

berührenden Sachfragen möglich ist, zum andern mal, weil er selbst diese Forderung vorbildlich erfüllt.

Das andere, bereits in 3. Auflage erscheinende Bändchen behandelt in zwei Hauptteilen I. Die alte Ordnung und ihre Probleme (im Wesentlichen die Probleme des Kapitalismus), II. Die neue Ordnung, ihre Aufgaben und Möglichkeiten. In diesem Hauptteil wird zuerst das marktwirtschaftliche Ordnungsprinzip entwickelt und anschließend mit zwingender Beweisführung die Unentbehrlichkeit sozialer Maßnahmen dargetan. Daran schließt sich — in den früheren Auflagen noch nicht enthalten — die Problematik des wirtschaftlichen Wachstums. Auch bei diesem Vorstoß in erst jüngst erschlossenes Forschungsgebiet leistet der Verf., was die Verständlichmachung schwieriger Zusammenhänge und Gedankengänge angeht, das Menschenmögliche; immerhin sind hier die sachlichen Schwierigkeiten so groß, daß dem Leser geistige Anstrengung nicht erspart bleibt.

Beide Bändchen sind in ihrer Art kleine Meisterwerke. O. v. Nell-Breuning SJ

Frömmigkeit

Podhradsky, Gerhard: Das Wort vom neuen Leben. Stimmen der Väter zum Kirchenjahr. Mit 10 z. T. farbigen Bildtafeln. (132 S.) Wien 1959, Herder. Ln. DM 9,80.

Die alte Erfahrung, daß die Quellen meist ergiebiger sind als gewollt moderne Autoren, erweist sich auch in diesem Buch. Ursprünglicher und ungebrochener tragen die hier angerufenen Zeugen, Väter aus Ost und West, die Botschaft vom neuen Leben durch Christus in sich, als er uns Heutigen gegeben ist. Pater Jungmann hat seinem Schüler ein Geleitwort mitgegeben und nennt diese Sammlung eine Blütenlese aus dem Besten, das uns von den Vätern der Kirche überkommen ist. So werden die großen Heilsmysterien Christi, vor allem das Weihnachts- und Ostergeheimnis, in ihrer immer neuen Gegenwart durch das Sakrament der Taufe vor Augen geführt. Die Übersetzung ist knapp und gerade darin voll Ausdruckskraft. In ihrer ganzen Tiefe werden sich diese Texte nur dem Meditierenden erschließen, aber ist nicht diese Meditation Voraussetzung der in unserer Zeit so kraftvoll einsetzenden liturgischen Erneuerung? Eine Hilfe zu dieser Meditation sind die sorgfältig gewählten Bildtafeln. So mag der Band dem Theologen ein Weg zur Verkündigung der Frohbotschaft sein, weiteren Kreisen der Gebildeten ein Zugang zum Geheimnis des Kirchenjahres.

A. Hüpgens SJ

Guittou, Jean: Die Jungfrau Maria. Aus dem Französischen übertragen von Paul Bernhardt. (254 S.) Paris-Colmar o. J., Verlag Alsatia. Ln. DM 15,60.

Der Verf. ist ein mehr philosophisch als theologisch gebildeter Laie. Er sucht in seinem Buch die Marienverehrung der Kirche gebildeten Laien nahezubringen in der Überzeugung, „daß Nüchternheit, Vermeidung jeglicher Übertreibung und klare verstandesmäßige Darlegung der Wahrheit ein männliches Herz zur rechten Liebe bewegen.“ In einem ersten Teil behandelt der Verf. Mariens Erdenleben, begleitet im zweiten Teil den „Mariensinn in seiner Entwicklung“, gemeint ist damit die dogmatische Entfaltung der Mariologie im Lauf der Kirchengeschichte. „Das Marienmysterium“, der dritte Teil, spricht von der Bedeutung Mariens in ihrer Verherrlichung. Schließlich greift der vierte Teil, „Maria und die heutige Zeit“, in philosophisch-psychologischer Spekulation den Begriff der Zeit als Vergänglichkeit, illustriert an der menschlichen Liebe und Existenz, heraus und sucht zu zeigen, daß in Maria Zeit und Vergänglichkeit überwunden sind.

Das Buch ist auf jeder Seite anregend und in großen Partien fesselnd geschrieben. Es hat in Frankreich begeisterte Zustimmung und erbitterte Ablehnung gefunden. Beides ist verständlich. Der Versuch, vom Lebensgefühl unserer Zeit her dem Geheimnis der Gottesmutter näherzukommen, ist begrüßenswert. In der deutschen Ausgabe wirkt allerdings die Übersetzung an manchen Stellen verstaubt, gelegentlich auch unsicher in der Wahl des Ausdrucks. So weiß man nicht, soll man das Unbehagen an bestimmten Formulierungen dem Autor oder dem Übersetzer zur Last legen?

Eine Grundidee des Verf.s zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch: Christus besitze die menschliche Natur zwar als göttliche Person; jedoch fehle ihm die letzte Vollendung der menschlichen Natur in der Personalität, und deshalb sei die menschliche Natur am vollkommensten in einer Frau, in Maria, verwirklicht. Daraus folgert der Verf. dann eine gewisse psychologische Ferne Christi von uns Menschen, die überbrückt werden müsse durch Maria. So wird dann etwa die Mittlerschaft Mariens begründet durch eine zu große Distanz des Mittlers Christus von der Menschheit. Dieser Folgerung können wir nicht zustimmen. Logisch wäre dann nicht Christus, sondern Maria das Haupt der Menschheit. Aus der Tatsache der hypostatischen Union in Christus folgt nicht, daß Christus die menschliche Natur „weniger“ besäße als Maria. Mit bedeutenden Theologen unserer Zeit möchten wir im Gegenteil annehmen, daß niemand so sehr echter Mensch ist wie Christus durch seine Inkarnation, daß niemand deshalb auch uns